

die Bedeutung der Hypnose

in forensischer Hinsicht.

Ein in dem Prozesse Czynski abgegebenes Gutachten

von

Professor Dr. Fr. Fuchs

in Bonn.

Nebst einigen anderen Schriftstücken verwandten Inhalts.

Bonn

Verlag von Friedrich Cohen

1895

Ueber

die Bedeutung der Hypnose

in forensischer Hinsicht.

Ein in dem Prozesse Czynski abgegebenes Gutachten

von

Professor Dr. Fr. Fuchs

in Bonn.

Nebst einigen anderen Schriftstücken verwandten Inhalts.



Bonn

Verlag von Friedrich Cohen

1895.

Inhalt.



Vorwort.

Dass ich mir durch das in dem Prozesse Czynski abgegebene Gutachten zahlreiche Anfeindungen von Seiten der Anhänger der Hypnose zuziehen werde, war vorauszusehen. Ich habe aber nicht erwartet, dass ein Gegner es sich beifallen lassen könne, bei diesem Anlasse meine Gewissenhaftigkeit in Frage zu stellen.

In der Einleitung zu dem Werke „Der Prozess Czynski" [1]) sagt der Freiherr von Schrenk-Notzing von mir: „Er kannte weder den Hypnotismus noch den ganzen Thatbestand des Falles Czynski, als er sein unter den Eid gestelltes Gutachten abzugeben sich veranlasst sah."

Damit gibt der hypnotisirende Freiherr doch offenbar zu verstehen, dass ich in dem Prozesse Dinge ausgesagt habe, die ich unter dem Eide nicht hätte aussagen dürfen.

Um allen gehässigen Anfechtungen dieser Art zu begegnen, veröffentliche ich hiermit einfach die Schriftstücke, welche die Veranlassung gewesen sind, dass ich von der Staatsanwaltschaft in der Klagesache gegen den Sprachlehrer Czynski als Sachverständiger vorgeladen worden bin, sowie auch das von mir abgegebene Gutachten, befreit von den zahlreichen Entstellungen, mit denen es in der Tagespresse und in dem vorgenannten Werke wiedergegeben ist. Ich hoffe, dass der Leser wenigstens die Ueberzeugung gewinnen wird, dass ich in dem Prozesse nichts ausgesagt habe, was ich nicht in Erfüllung einer

1) Der Prozess Czynski. Thatbestand desselben und Gutachten über Willensbeschränkung durch hypnotisch-suggestiven Einfluss, abgegeben vor dem oberbayerischen Schwurgericht zu München von Prof. Dr. Grashey in München, Prof. Dr. Hirt in Breslau, Dr. Freiherr von Schrenk-Notzing in München, Prof. Dr. Preyer in Wiesbaden. Stuttgart, Verlag von Ferdinand Enke. 1895. Seite 2.

bürgerlichen Pflicht meiner Ueberzeugung gemäss aussagen durfte und musste.

Mein Gutachten bezieht sich auf die Hypnose im Allgemeinen. Ueber den speziell vorliegenden Fall habe ich mich aus einem später anzuführenden Grunde nicht geäussert. Dass aber hier alles mit sehr natürlichen Dingen zugegangen ist, hat Professor Hirt überzeugend dargethan.

Es gilt hier mutatis mutandis, was Schiller der Maria Stuart und ihrer Vertrauten in den Mund legt:

Kennedy:

Da Ihr die That geschehen liesst, wart Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesgluth,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglücksel'gen Bothwell. — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste, das Gemüth verwirrend,
Erhitzte —

Maria:

Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

Die Komödie der Hypnose[1]).

Vor einigen Jahren habe ich in einer grossen Stadt des Auslandes Gelegenheit gehabt, zahlreiche Hypnosen von den Wortführern und „Meistern“ im Fache ausführen zu sehen. Dabei hat sich mir immer die Ueberzeugung aufgedrängt, dass die „grossen Subjecte“ — so werden die in diesen Schaustellungen benutzten Personen genannt — nichts anderes als Komödianten sind, welche ihre Arbeitgeber in geschickter Weise hinter das Licht zu führen wissen. Wer nur eine geringe Anlage zu den Gaukelkünsten der Hypnose hat, findet in den Hospitälern des Landes, als den eigentlichen Prytaneen für diese Art von Betrügern, leicht ein dauerndes Unterkommen: eine genügende Aufforderung für heruntergekommene Subjecte beiderlei Geschlechts, ihre Talente dem neuen Erwerbszweige zu widmen.

Einige von diesen Personen spielten sehr gut; dazu gehörten namentlich die Subjecte eines Professors der Universität, welcher zur Belehrung des Publicums wöchentlich eine unentgeltliche Vorlesung über Hypnose hielt. Als Stern erster Grösse strahlte in seinen Vorstellungen eine morphiumsüchtige Schauspielerin, welche, noch nicht ganz verblüht, die Zuschauer immer durch eine gewisse neckische Grazie zu bezaubern wusste. Sie verlangte aber auch fortwährend im Zielpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit zu stehen. Wenn der Professor, während sie als Somnambule agirte, ihr etwas zu lange sprach, so wusste sie durch einen geschickten Theaterstreich die Aufmerksamkeit der Versammelten wieder an sich zu reissen. — So unterbrach sie einmal den demonstrirenden Meister mit dem

1) Dieser Aufsatz ist zuerst in der Berliner klinischen Wochenschrift veröffentlicht worden, 1890, Nr. 46.

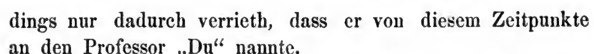
Ausrufe des Entzückens: „Ach! hier ist ja ein Fluss; wie schön und klar sein Wasser fliesst; ich will ein Bad nehmen.“ Sprachs und schickte sich unter stürmischer Heiterkeit der Versammlung an, ihre persönlichen Vorzüge zu enthüllen, woran sie aber durch den dazwischen tretenden Meister noch rechtzeitig gehindert wurde.

Neben ihr glänzte das ebenfalls mit einem schönen Talente ausgestattete Fräulein G. Sie befand sich augenblicklich in interessanten oder schon in hochinteressanten Umständen, in welche sie nach der treuherzigen Versicherung des Professors durchaus ohne ihr Verschulden gelangt war, indem ein Unmensch sie einstmals hypnotisirt und dadurch seinem Willen unterworfen hatte.

Sie führte insbesondere ein Stück mit grosser Präzision auf: Der Professor stellte sich, nachdem er sie „hypnotisirt“ hatte, in einiger Entfernung von ihr auf und wendete ihr die Spitze einer Nadel zu; durch ein geheimnissvolles, auf sie überströmendes Agens wurde sie dann regelmässig von allgemeinen Krämpfen befallen. Zur Hervorrufung dieser Erscheinung war aber die geschickte Hand des Professors erforderlich; denn das Eisen, welches die Person selber am Leibe trug oder sich in den Taschen der Zuschauer befand, war wirkungslos.

Diese beiden Damen haben dem Professor die wichtige Entdeckung möglich gemacht, dass die Arzneimittel, in verschlossenen Gläsern unter die Kleider der Versuchsperson gesteckt, der merkwürdigsten Fernwirkungen fähig sind. Sogar das Wasser — nach der irrigen Meinung des griechischen Dichters das Beste von Allem — rief bei den Damen krampfhafte Verzerrungen im Gesichte hervor, welche der Professor als Ausdruck einer — glücklicher Weise rasch vorübergehenden — Wasserscheu deutete.

Ein drittes Subject — es war ein männliches Exemplar — diente dem Meister vorzugsweise dazu, seinen Zuhörern die forensische Bedeutung der Hypnose klar zu machen. — Er brauchte ihn nur mit einem stieren Blick zu betrachten, so war er im somnambulen Zustande, was sich äusserlich aller-



dings nur dadurch verrieth, dass er von diesem Zeitpunkte an den Professor „Du“ nannte.

Anscheinend von gutmüthigem Naturell, war er jetzt zu allen Schandthaten bereit. Der Professor forderte ihn auf, einen Menschen zu ermorden, was er mit Hülfe eines ihm in die Hand gedrückten Papierdolches pünktlich besorgte. Er flüchtete sich, wurde ergriffen und musste sich dann vor einem aus den Zuhörern gebildeten Gerichtshofe vertheidigen.

Die Advocaten des Landes machen daher die Erscheinungen der Hypnose jetzt mit Recht zum Gegenstande eines eingehenden Studiums, zumal da es ihnen in einzelnen Fällen wirklich schon gelungen ist, die ihrer Fürsorge anvertrauten Uebelthäter durch Berufung auf die teuflische Kunst, welche es gestattet, dem Menschen einen fremden Willen einzupflanzen, dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen.

Zur Einleitung der Hypnose wurde gewöhnlich ein leiser Druck auf die geschlossenen Augenlider ausgeübt, worauf sich der Schlaf augenblicklich, wie auf Bestellung, einstellte.

Einzelne Personen liessen sich dadurch hypnotisiren, dass man sie am Ohre fasste, dass man bis fünf zählte oder dass man ihnen plötzlich stier in die Augen sah. Und dabei strengen die Meister sich an, immer noch neue Wege zur Hervorrufung des merkwürdigen Zustandes zu ermitteln. So sah ich an einer den Mysterien der Hypnose geweihten Stätte einen Apparat aufgestellt, in welchem das hypnotisirende Agens durch Drehung einer Metallkugel erzeugt wurde, das dann mittels eines Drahtes auf die Versuchsperson übergeleitet wurde. Jede beliebige andere Procedur würde offenbar denselben Erfolg gehabt haben, da es immer nur darauf ankommt, dass die Versuchspersonen wissen, was von ihnen erwartet wird.

Das durch Druck auf die Augen eingeleitete Stadium der Hypnose wurde der lethargische Zustand genannt. Ein zweites Stadium der Hypnose, der sogenannte kataleptische Zustand, wurde dadurch hervorgerufen, dass man den Versuchspersonen die Augen öffnete. Er ist dadurch charakterisirt, dass die Glieder der in ihm befindlichen Individuen, in irgend eine Lage gebracht, unverrückt stehen bleiben. Ein-

zelne sollen den Arm 20 Minuten lang in gehobener Stellung gehalten haben; ich selber habe aber nie gesehen, dass ihnen eine solche länger dauernde Anstrengung zugemuthet wurde.

In das dritte Stadium der Hypnose, den somnambulen Zustand, wurden die Subjecte durch einfaches Reiben der Stirn übergeführt. In diesem benahmen sie sich wie Wachende, waren aber, gleich den Zechcumpanen in Auerbach's Keller, widerstandslos dem Willen des Meisters preisgegeben, welcher ihnen beliebige Wahnvorstellungen — bis zur Verkennung ihrer Art und ihres Geschlechtscharakters — beibringen und sie zu den sinnlosesten Handlungen verleiten konnte.

Dass die „grossen Subjecte“ wirklich nur eine Rolle spielen, liess sich in einzelnen Fällen an unscheinbaren Kennzeichen, welche die Meister der Hypnose freilich nicht der Beachtung würdigten, deutlich erkennen.

In einem Hospitale, welches unter der Leitung eines vorzüglichen, wissenschaftlich allseitig durchgebildeten Arztes steht, wurde mir ein Mann vorgeführt, welcher „allen mit genügender Autorität ausgesprochenen Suggestionen“ zugängig war, ohne dass es irgend eines Kunstgriffes zur Einleitung der Hypnose bedurfte. Er ass ein Quantum von Pikrinsäure unter der Vorspiegelung, es sei Zucker, ohne Widerstreben auf; er führte mit Meisterschaft die Rolle des gekränkten Ehemanns durch, liess sich in einen Hund verwandeln, lief dabei auf allen Vieren, bellte, fasste eine vorgehaltene Serviette knurrend mit den Zähnen, alles nach Hundebrauch.

Nachdem er noch mehrere Scenen dieser Art aufgeführt hatte, wurde ihm suggerirt, dass in der Mitte des Zimmers eine Mauer stehe, welche er nicht zu überspringen vermöge. Er ging an die bezeichnete Stelle, blieb wie festgebannt stehen und versuchte hinüberzuspringen. Dabei verrieth er sich: er sprang rückwärts statt vorwärts, zum Zeichen, dass er an das Vorhandensein der Mauer gar nicht glaubte und es absichtlich vermied, die bezeichnete Stelle zu überschreiten.

„Was fehlt dem Manne?“ fragte ich schliesslich den Leiter des Hospitals. „Eigentlich nichts“, erwiderte dieser, „er wird zuweilen von einer Lähmung des rechten Armes be-

fallen; er kommt dann zu mir und lässt sich heilen. Mein mit „Autorität“ gegebener Befehl, den Arm zu bewegen, ist dazu ausreichend. Da er ein so interessantes Subject ist, so halte ich ihn alsdann einige Monate hier.“

Der Meister fasste ein anderes Individuum, gleich dem vorhergehenden ein blasses, schlecht genährtes Subject, an der Gurgel und warf es mit den Worten: „Schlafen Sie“ an die Wand, worauf der Mensch gehorsam den Kopf hängen liess und anscheinend zu schlafen begann.

„Ich werde“, sagte der Meister nach einer Weile zu dem Subjecte, dem die Wohlthat des Schlafes auf einem so ungewöhnlichen Wege zu Theil geworden, „ich werde jetzt bis fünf zählen. Sobald ich fünf sage, werden Sie von einer hinter Ihnen stehenden Person einen Fusstritt verspüren. Eins, zwei, drei, vier, fünf.“

Der Kerl stürzte vorwärts und fiel mit den Händen auf einen in der Nähe stehenden Tisch. Für den Meister war dieses Gebahren ein bündiger Beweis dafür, dass der Mann die ihm verheissene Empfindung in den unnennbaren Theilen wirklich empfangen hatte, während es mir einigermaassen räthselhaft blieb, wie eine Sensation die physischen Wirkungen eines ächten, realen Fusstrittes haben konnte.

In der Ecke des Zimmers sass, anscheinend ebenfalls schlafend, ein junges Mädchen, welches — wenn ich mich recht erinnere — zu dem Küchenpersonal des Hauses gehörte.

„Ich werde dieser jungen Dame“, sagte der Meister, „jetzt die Ueberzeugung beibringen, dass sie unserem Geschlechte angehöre.“ „Wer sind Sie?“ Sie nannte ihren Namen. „Nein, Sie irren sich, Sie sind ein Mann.“

Sofort stand die junge Dame auf und bat sich eine Cigarre aus. Mit dieser versehen setzte sie sich, wacker dampfend, auf einen Tisch und schlug die Beine flegelhaft übereinander, woraus ein jeder, der nicht unter der Herrschaft unbesiegbarer Vorurtheile stand, deutlich erkennen musste, dass die Dame sich wirklich in ein Exemplar des rauheren Geschlechtes verwandelt fühlte.

Eines Tages verfügte ich mich zur Theilnahme an einer

hypnotischen Sitzung zu dem ebenso liebenswürdigen wie sanguinischen und leichtgläubigen Professor X., von dem im Vorhergehenden schon die Rede war.

Nachdem sich ausser mir noch einige andere Besucher eingefunden hatten, wurden Versuche mit einer Russin, einer fleissigen Zuhörerin des Professors, angestellt, welche angeblich die merkwürdige Fähigkeit hatte, bei verschlossenen Augen lesen zu können.

Man band der Dame ein Tuch vor die Augen. „O, das thut mir weh", sagte sie und rückte an der Binde, bis sie sich einen zum Sehen hinreichenden Spalt frei gemacht hat. Dann las sie, nachdem man sie durch die üblichen Griffe hypnotisirt und somnambulisirt hatte, aus einer Zeitung vor, welche sie behufs dessen in den untersten, offenbar unverdeckten Theil des Gesichtsfeldes hielt.

Freudiges Erstaunen bei dem Meister und seinen Anhängern!

Der Versuch wurde mit demselben Erfolge mehrmals wiederholt. Sie sagte immer, sobald ihr die Augen verbunden waren: „Cela me fait mal," und rückte an der Binde, bis sie zu ihren Zwecken passend sass.

Ein jeder, der in seiner Jugend einmal „Blinde Kuh" gespielt hat, kennt diesen kleinen Kniff. Als einer der Anwesenden der Dame die Zeitung gerade vor die Binde hielt, war sie ihrer wunderbaren Fähigkeit plötzlich beraubt, woran die versammelten Gläubigen nicht den mindesten Anstoss nahmen.

An einem anderen Tage wurde dieselbe Person abermals vorgeführt. Man hatte inzwischen eine neue Eigenschaft an ihr entdeckt; sie war im Stande, in der Hypnose die Vorlesungen des Professors, die sie regelmässig besuchte, gleich einem lebenden Phonographen wiederzugeben.

Der Meister hypnotisirte sie und sagte: „Sie sind nicht mehr Fräulein N., Sie sind der Professor X., halten Sie uns einen Vortrag."

Sofort begann sie eine Vorlesung des Professors, welche sie muthmaasslich nach einem Stenogramm auswendig gelernt

hatte, wörtlich herzusagen. Dabei ahmte sie genau die Betonung und die Gebärden ihres Meisters nach, vergass auch nicht, seine Zwischenbemerkungen, seine kurzen Anreden an die in den Hörsaal Eintretenden einzuschalten.

Ich zog den entzückt dabeistehenden Professor bei Seite und sagte zu ihm: „Wenn das Gedächtniss der jungen Dame in der Hypnose wirklich über die gewöhnlichen Grenzen hinaus gesteigert ist, so wird sie auch wohl im Stande sein, eine andere Vorlesung von Ihnen zu recitiren.“ „Ganz gewiss“, erwiderte Professor X. zuversichtlich. „Nun wohl, so veranlassen Sie sie, Ihre letzte Vorlesung herzusagen; ich habe gesehen, dass sie in derselben anwesend war.“

Der Professor erfüllte bereitwillig meinen Wunsch; die „Hypnotisirte“ wies aber seine Aufforderung kurz mit den Worten zurück: „Ich ziehe es vor, bei meinem Thema zu bleiben.“ Als ihr mein Wunsch wiederholt wurde, sagte sie giftig: „Es giebt hier einen Fremden, der, wie es scheint, mir das savoir vivre beibringen will“, und fuhr fort, ihren auswendig gelernten Vortrag herzuleiern.

Der Professor und seine Anhänger waren schon wieder zufriedengestellt. Als ich aber auf meinem Verlangen bestand, wurde sie „erweckt“ und von Neuem „hypnotisirt“. Es wurde ihr ernstlich bedeutet, dass man jetzt eine andere Vorlesung von ihr erwarte; sie begann aber, ohne sich irre machen zu lassen, den Vortrag, den wir bereits gehört hatten, nochmals herzusagen. Endlich hatte sie doch die Schwachheit, sich auf das mehrfach wiederholte Begehren ihres Meisters einzulassen. Der Versuch fiel aber ganz kläglich aus; sie war nicht im Stande, auch nur einen zusammenhängenden Satz aus der letzten Vorlesung des Professors wiederzugeben.

Für mich war die Person völlig überführt, nicht so für den Meister, der sie am folgenden Tage seinen Zuhörern als lebenden Phonographen vorführte. Sie wurde hypnotisirt, und ich musste nun den einen Vortrag, den sie auswendig wusste, abermals anhören. Dass der lebende Phonograph nur dieses eine Stück konnte, fand der Professor nicht für gut, der mit Erstaunen lauschenden Versammlung mitzutheilen.

Eines Tages fand ich in der Nervenklinik einen anderen Meister im Fach, den trefflichen und kenntnissreichen Dr. Z., damit beschäftigt, einigen Besuchern einen Versuch zu zeigen, welcher schlagend an einem objectiven Kennzeichen darthuen soll, dass das Gehirn der Hypnotisirten einer hallucinatorischen Thätigkeit fähig sei.

Ein in dem Hospital gehaltenes „grosses Subject" weiblichen Geschlechts war in den somnambulen Zustand übergeführt. Dr. Z. hielt ihr ein Stück weisses Papier vor und fragte: „Welche Farbe ist dieses?" „Weiss." „Nein, es ist roth, sehen Sie nur genau zu und überzeugen Sie sich, dass es roth ist." „Ja, ich sehe es jetzt, es ist roth."

Dr. Z. zog das weisse Blatt fort und hielt es ihr dann wieder vor. „Welche Farbe ist dieses?" „Grün" (Complementärfarbe von Roth).

Der Versuch wurde wiederholt mit dem Unterschiede, dass ihr jetzt Gelb für Weiss „suggerirt" wurde. Als ihr dann das Blatt zum zweiten Male vorgehalten wurde, gab sie richtig die Complementärfarbe von Gelb, nämlich Blau an.

„Suggeriren Sie doch einmal Violett", bat ich den Dr. Z. „Warum nicht? Fräulein Y., wie sieht dieses Blatt aus?" „Weiss." „Nein, es ist violett." „Ja, ich sehe es, es ist violett." Das Blatt wurde zurückgezogen und ihr gleich darauf wieder vorgehalten. „Welche Farbe ist diese?" „Schwarz", antwortete sie.

Die Complementärfarbe von Violett (Gelbgrün) war ihr offenbar noch nicht bekannt, oder sie hatte sie vergessen.

In derselben Klinik wurde häufig ein anderer Versuch angestellt, welcher ebenfalls ein objectives Merkzeichen dafür liefern sollte, dass die Hypnose eine Veränderung in der Erregbarkeit des Nervensystems bewirke. Wurde bei der Hypnotisirten ein Druck auf den Stamm des Nervus facialis ausgeübt, so zogen sich die Gesichtsmuskeln zusammen; wurde der Nervus ulnaris an der Grenze des Ober- und Unterarms gedrückt, so beugte sich der 4. und 5. Finger in ähnlicher Weise, wie es bei elektrischer Reizung des Nerven geschieht.

Diese Versuche gelangen aber nur bei zwei vollständig

eingeübten Subjecten, welche schon jahrelang zu derartigen Demonstrationen benutzt worden waren. Ein kleines Hexchen, an dem die Assistenten sich übten, machte, obwohl es sich sonst schon recht geschickt zu benehmen wusste, beim Druck auf den Ulnarnerven ganz falsche Bewegungen. Es dürfte bei ihrer Gelehrigkeit aber wohl keine Schwierigkeit gehabt haben, sie bald zu einer brauchbaren Versuchsperson heranzubilden.

Bisher habe ich es aus Gründen der Pietät vermieden, die Namen der irregeführten Meister zu nennen. In dem Falle, zu dem ich jetzt übergehe, fühle ich mich von dieser Rücksichtnahme entbunden.

Herr Albin Krause, seiner eigenen Versicherung nach „anerkannter Meister im Gebiete des Hypnotismus, Inhaber der Medaille für Kunst nnd Wissenschaft, ihm verliehen von Sr. Hoheit dem regierenden Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha", kündigte im vorigen Januar in Bonn einen „Experimentalvortrag über Hypnotismus" an, zu dem er insbesonsondere die Vertreter der Wissenschaft, Studirende, Eltern, Erzieher, Damen und Schüler der oberen Classen höherer Lehranstalten einlud. (Dass es zweckmässig ist, namentlich die zuletzt genannten Kategorien frühzeitig in die Mysterien der Hypnose einzuweihen, muss jedem Unbefangenen einleuchten!)

Der Ankündigung waren zahlreiche zur Verherrlichung des „Meisters" dienende „wissenschaftliche Gutachten" beigegeben, unter denen die Namen von Sanitäts- und Medicinalräthen, von Bürgermeistern und Gymnasialdirectoren, sowie von drei durch ihre wissenschaftlichen Leistungen rühmlichst bekannten Universitätsprofessoren glänzten.

Ein Bericht der Saale-Zeitung schilderte eindrucksvoll, wie es Herrn Krause in einer hypnotischen Sitzung in Halle gelungen war, eine Reihe von zum Theil wohlbekannten Herren in kurzer Zeit bewegungslos zu machen, so dass sie sich nicht vom Stuhle zu erheben vermochten, ihre Namen nicht nennen konnten, weder zu zählen noch zu buchstabiren im Stande waren, wie andere ihm willenlos durch den Saal folgten, wie

er den einen dazu brachte, sich für ein Mädchen zu halten, einen anderen veranlasste, eine rohe Kartoffel als Rehbraten zu verzehren u. s. w.

„Fast beängstigend für die Zuschauer“, fuhr der Berichterstatter fort, „wäre die Versetzung einiger Herren in Starrheit sämmtlicher Muskeln gewesen, so dass sie im Scheintod zu liegen schienen, wenn nicht die Sicherheit des Vortragenden bei den früheren Versuchen das Vertrauen erweckt hätte, dass seine erlösende Macht eben so stark sei als die bannende.“ (!)

„Bei einigen Personen“, so sagte ein anderer Bericht, „genügte schon ein Blick aus dem dunkelen Auge des Experimentators, ein leiser Druck, ein Streicheln mit der Hand, um den Zustand des tiefsten hypnotischen Schlafes herbeizuführen.“

Die angekündigte Vorstellung des Herrn Krause fand am 20. Januar im Gasthofe zum Stern vor einer zahlreichen Versammlung statt. Der Erfolg — so hörte ich am anderen Tage — übertraf die hochgespannten Erwartungen der Anwesenden. Mit Erstaunen sah man, wie eine Anzahl von jungen Leuten, welche Herr Krause aus der Schaar der sich zu dem Experimente Meldenden als die tauglichen Versuchspersonen ausgewählt hatte — meistens Gymnasiasten — in der Hypnose gleich willenlosen Automaten den Befehlen des „Künstlers“ Folge leisteten, wie sie die absurdesten Zumuthungen, die der „Meister“ ihnen stellte, ohne Widerstreben ausführten. Herr Krause und seine Leistungen waren am folgenden Tage der Gegenstand des allgemeinen Stadtgesprächs. Meine Einwendung, dass es sich in diesem Falle, wie in so vielen anderen, doch wohl nur um eine mit Geschick in Scene gesetzte Komödie handle, wurde von meinen Bekannten mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Wie konnte man, so hiess es, auch nur den Gedanken aufkommen lassen, dass die Versuchspersonen, die man als brave und zuverlässige junge Leute kannte, sich herbeilassen würden, vor dem versammelten Publicum als Hunde und Frösche herumzuspringen, wenn sie es irgendwie in

ihrer Macht gehabt hätten, den Eingebungen des Herrn Krause Widerstand zu leisten?

In der Welt geschieht alles aus zureichendem Grunde. Insofern unterliegt es keinem Zweifel, dass die Versuchspersonen des „Künstlers“ so handeln mussten, wie sie wirklich gehandelt haben. Es fragt sich nur, ob für diese Personen der aus irgend welchen Gründen erweckte Vorsatz, sich fürderhin zu dieser Comödie nicht mehr gebrauchen zu lassen, ein genügendes Gegenmotiv für die Wiederholung der Handlung unter sonst gleichen Umständen sein würde.

Durch Vermittelung eines Bekannten veranlasste ich den jungen Mann, welcher in jener Vorstellung das meiste Aufsehen erregt, insbesondere die Rolle eines Hundes mit grosser Naturwahrheit durchgeführt hatte, zu mir zu kommen und sich von mir hypnotisiren zu lassen. Meinem Wunsche willfahrend, erschien er eines Abends bei mir in Begleitung seines Freundes, des Dr. G. Er ist etwa 18 Jahre alt, gross und schlank, von blasser Gesichtsfarbe, ist anscheinend harmlos, gutmüthig und gefällig, wodurch er sich sofort als eine zur Hypnose taugliche Versuchsperson empfiehlt.

Ich wollte mir zunächst eine Anschauung davon verschaffen, wie sich der junge Mann in der Hypnose benehme und ihn bei dieser Gelegenheit soweit irre führen, dass ich ihm nachträglich das Unzweckmässige seines Verhaltens leicht deutlich machen konnte.

Behufs dessen gab ich ihm zunächst — wie absichtslos — zu verstehen, was ich von ihm erwartete.

„Ich werde“, so sagte ich gesprächsweise zu seinem Begleiter, „einen leisen Druck auf die geschlossenen Augenlider des Herrn Q. ausüben; dadurch wird er in den künstlichen Schlaf verfallen. Wenn ich in diesem Stadium der Hypnose auf einen Nervenstamm drücke, so werden genau die Muskeln in Bewegung gesetzt, welche von dem Nerven versorgt werden. Drücke ich z. B. hier am Oberarm auf den Radialnerven, so erfolgt diese Bewegung“ — dabei machte ich eine Bewegung, die vom Medianus besorgt wird (Berührung der Spitzen des Daumens und des Zeigefingers). „Wenn

ich den Ulnarnerven hier am sogenannten Vexirknochen drücke, so erfolgt diese Bewegung“ — dabei machte ich eine unter der Herrschaft des Radialnerven stehende Bewegung (Dorsalflexion der Hand). „Dann werde ich Herrn Q. die Augen öffnen, wodurch er in den kataleptischen Zustand übergeführt wird; wenn ich ihm in diesem Zustande den Arm erhebe, so wird dieser unbeweglich stehen bleiben, er wird ausser Stande sein, denselben sinken zu lassen. Schliesslich werde ich Herrn Q. durch Reiben an der Stirn somnambul machen; in diesem Zustande kann ich ihm jede beliebige Wahnvorstellung beibringen, er wird widerstandslos alles ausführen, was von ihm verlangt wird.“

Nachdem ich Herrn Q. in dieser Weise passend vorbereitet hatte, ging ich zum Versuch über.

Ein kurzdauernder Druck auf die geschlossenen Augenlider genügte, ihn anscheinend in Schlaf zu versetzen. Ich drückte auf den Radialnerven: bei jedem Druck bewegte er den Daumen und den Zeigefinger gegen einander; ich drückte auf den Stamm des Ulnarnerven: bei jedem Druck brachte er die Hand in Dorsalflexion.

Dann machte ich ihn programmmässig durch Oeffnen der Augen „kataleptisch“: der erhobene Arm blieb stehen. Ich rieb ihm die Stirn: der Arm sank herab.

„Dort steht ein Mann mit einem Dolche in der Hand,“ sagte ich, „sehen Sie ihn?“ „Nicht ganz deutlich.“ „Sehen Sie nur genau zu, Sie müssen ihn sehen.“ „Ja, ich sehe ihn jetzt.“ „Der Kerl will Sie umbringen, gehen Sie hin und erstechen Sie ihn.“ Dabei gab ich ihm ein gefaltetes Papierblatt in die Hand. Der gefällige Jüngling stand sofort auf und stach nach der Stelle, die ich mit dem Finger bezeichnet hatte.

Ebenso willfährig erwies er sich, als ich ihm eingab, dass an einer bezeichneten Stelle des Zimmers eine Mauer stehe, die er nicht überspringen könne.

Der junge Mann spielte ganz vorzüglich; keines von den „grossen Subjecten“, welche in den Hospitälern unseres Nach-

barlandes gefüttert werden, würde seine Rolle besser durchgeführt haben, als dieser viel versprechende Neuling.

Nach Beendigung des Versuches sagte ich: „Mein lieber Herr Q., ich habe Sie angeführt; die Muskeln, die Sie bewegt haben, stehen gar nicht in Verbindung mit den Nerven, die ich gedrückt habe. Sie haben immerfort falsche Bewegungen gemacht.“ „Aber,“ sagte er etwas kleinlaut, „ich dachte, ich sollte“ — „Ganz recht,“ erwiderte ich, „Sie sollten; ich habe Sie absichtlich verleitet, falsche Bewegungen zu machen, um Ihnen zu beweisen, dass Ihr Nervensystem in der „Hypnose“ nicht in einen veränderten Zustand geräth und dass Sie gefälliger Weise nur ausführen, was man von Ihnen erwartet.“

Nach kurzem Hin- und Herreden gab er mir denn auch zu, dass er in der Hypnose vielleicht, ohne sich dessen deutlich bewusst zu sein, Komödie spiele. Zu einem entschiedenen Eingeständniss drängte ich ihn absichtlich nicht, da ich ihm die Möglichkeit eines ehrenvollen Rückzuges offen lassen wollte.

Nachdem ich in der Folge noch einige andere Versuche mit ihm angestellt, die ebenfalls programmmässig verliefen, sagte ich zu ihm: Ich werde Ihnen jetzt ein Zauberwort mittheilen, durch welches Sie in den Stand gesetzt werden, allen Suggestionen erfolgreich zu widerstehen. Sagen Sie einfach, wenn Ihnen in der Hypnose irgend eine Zumuthung gestellt, wird: Es ist mir Pipe, Schnuppe, Wurst oder Pommade. Pipe ist die schwächste, Pommade die stärkste Ablehnung.

Darauf „hypnotisirte“ ich ihn von Neuem. Ein leiser Druck auf die Augenlider versenkte ihn anscheinend wieder in Schlaf. Ich drückte ihm auf den Radialnerven: „es ist mir Pipe,“ sagte er, wie träumend; kein Muskel bewegte sich. Ich drückte ihm den Ulnarnerven: „es ist mir Schnuppe,“ sagte er, ohne ein Glied zu rühren. Ich führte ihn kunstgerecht in den „kataleptischen Zustand“ über und erhob ihm den Arm: „es ist mir Wurst,“ sagte er und liess den Arm sinken. Ich machte ihn durch Reiben der Stirn somnambul und sagte: „Sehen Sie dort den Mann mit dem Dolche in der Hand?“ „Es ist mir Pommade,“ erwiderte er. „Sehen Sie nur genau hin, Sie müssen ihn sehen, er will Sie umbringen,

hier ist ein Dolch, erstechen Sie ihn.“ Er blieb sitzen und sagte feierlich: „Es ist mir Piepe, Schnuppe, Wurst und Pommade.“ —

Nachdem ich ihn „erweckt“ hatte, bekannte er, dass von jetzt Niemand mehr im Stande sein würde, ihn zu hypnotisiren.

Ich denke, dieser Fall zeigt wieder einmal zur Genüge, was man davon zu halten hat, wenn man „achtbare und zuverlässige Leute“ in öffentlicher Vorstellung hinter den „Meistern“ der Hypnose herhüpfen sieht.

Was die Menschen veranlasst, sich zu dieser Komödie herzugeben, ist nicht immer leicht zu sagen. Einzelne mögen wohl von der Selbsttäuschung befangen sein, dass sie sich wirklich in einem veränderten Bewusstseinszustande befinden, der sie unfähig mache, den Befehlen des hypnotisirenden Künstlers zu widerstehen. Sie machen daher auch keinen Versuch dazu, wozu sie sich um so weniger aufgefordert fühlen, als sie meistens, — sei es aus Theilnahme für den Künstler oder um selber in den Augen der Zuschauer eine gewisse Wichtigkeit zu erlangen — das Gelingen der Versuche lebhaft wünschen.

Die wandernden „Meister“ verstehen es denn auch häufig, sich ihre Versuchspersonen durch irgend eine geschickt angebrachte Schmeichelei gefügig zu machen. Wenn sie, statt die Eitelkeit in ihr Interesse zu ziehen, beim Beginne der Vorstellung erklärten, dass nur ganz willensschwache Menschen zu diesen Versuchen tauglich seien, so würde sich so leicht wohl Niemand mehr von ihren Künsten bestricken lassen.

In vielen Fällen aber dürfte bei diesen Schaustellungen weniger Selbstbetrug als absichtliche Täuschung im Spiele sein. Neben dem Drang nach Wahrheit steht beim Menschen die Lust am Truge. Ueber das Vergnügen, den andern zu foppen, ihn ganz sachte hinter das Licht zu führen, geht ja — wenigstens bei den Individuen, die noch mit dem von Tage zu Tage sich bessernden Fehler der Jugend behaftet sind — keine andere Menschenfreude. Jedermann hat nun einmal seinen Lügencoefficienten; ein Glück, dass der numerische

Werth desselben sich im Laufe der Jahre einigermaassen vermindert.

Dazu kommt, dass es für viele, insbesondere wieder für jüngere Leute, welche das grösste Contingent zu den tauglichen Versuchspersonen stellen, einen namenlosen Reiz hat, eine Zeit lang im Blickpunkte der allgemeinen Aufmerksamkeit zu stehen. Gibt es doch kaum eine Thorheit, deren der heranwachsende Ephebe nicht fähig wäre, um die Augen des vorübergehend schönen Geschlechtes auf sich zu lenken.

Am leichtesten lassen sich erfahrungsgemäss die Frauenzimmer zu diesen Lug- und Gaukelkünsten heranbilden. Wenn der Schwindelgeist der Hypnose einmal weitere Kreise erfassen sollte, so werden die zarten Geschöpfe, welche sich nach dem Vorgange der fränkischen Hetären bereitwillig mit der Crinoline oder dem Pariser Unaussprechlichen schmücken, sich auch nicht lange sperren, dieser neuesten Thorheit der Mode zu huldigen.

Ob in dieser Komödie der Irrungen ein kleiner Kern von Wahrheit verborgen liege, vermag ich nicht zu sagen. Es ist misslich, sich in diesem Gebiete auf Gewährsmänner zu verlassen, da die Aufrichtigkeit des Beobachters die Aufrichtigkeit des Beobachteten doch niemals verbürgen kann. Was von somatischen Erscheinungen in der Hypnose berichtet wird, der Erzeugung von Brandblasen durch Suggestion u. s. w., bedarf noch viel zu sehr der Bestätigung, als dass sich darauf ein Urtheil bauen liesse.

Ich meinestheils habe keinen Fall von Hypnose gesehen, in dem die Möglichkeit der Täuschung ausgeschlossen gewesen wäre, viele hingegen, in denen sich diese durch zweifellose Kennzeichen zu erkennen gab.

Damit ist nicht ausgeschlossen, dass die Hypnose unter Umständen gewisser Heilwirkungen fähig sei. Die Erfolge werden bei den geeigneten Individuen nicht ausbleiben, sofern diese nur die feste Ueberzeugung mitbringen, dass etwas Hochwichtiges mit ihnen vorgenommen werde und dass andere auf diesem Wege bereits Hülfe gefunden haben.

Mir ist, seitdem ich von den Wundercuren durch Sug-

gestion gelesen habe, oftmals wieder ein Ereigniss in den Sinn gekommen, welches ich vor etwa 18 Jahren in meiner Praxis erlebte. — Es wurde mir damals ein etwa 10jähriger Knabe zur Behandlung zugeführt, welcher an heftigen Krämpfen in den Schliessmuskeln der Augen litt. Seine Augenlider waren in unablässiger Bewegung; es verging keine Secunde, in der diese nicht einige Schläge machten. Das Leiden bestand zum Leidwesen der Eltern schon seit mehreren Jahren, ohne dass sich jemals eine Spur von Besserung gezeigt hätte.

Ohne mir grosse Hoffnung auf Erfolg zu machen, setzte ich versuchsweise einmal den positiven Pol einer galvanischen Batterie über die Augen, den negativen auf irgend eine andere Körperstelle — und sieh da, nach einigen Minuten war der Krampf verschwunden und ist auch meines Wissens niemals wiedergekehrt.

Man müsste von allen Göttern verlassen sein, wenn man glaubte, dass in diesem Falle die Elektricität als physisches Agens die Hülfe gebracht hätte. Der Krampf war offenbar das Ergebniss eines ursprünglich durch Gewohnheit entwickelten Bewegungstriebes, welchen der Knabe Dank der Ungewöhnlichkeit des auf ihn eindringenden Eindruckes für einige Zeit beherrschen lernte, wodurch dann der Bann gebrochen war. Durch Hypnose, durch Anlegung des Magneten, durch Metallotherapie oder durch irgend einen anderen mit genügendem Nachdruck ins Werk gesetzten Hocuspocus würde wohl wahrscheinlich derselbe Erfolg erzielt worden sein.

Brief an die Redaction der Deutschen Dichtung [1]).

Hochgeehrter Herr!

Nach den Erfahrungen, welche ich vor Kurzem in Nr. 46 der Berliner klinischen Wochenschrift unter dem Titel „Die Komödie der Hypnose" mitgetheilt habe, nehme ich mir die Freiheit, es zu bezweifeln, dass die Empfänglichkeit der Menschen für fremde Eingebungen durch die Kunstgriffe der Hypnose in der Weise gesteigert werden könnte, dass sie widerstandslos, ohne irgend welche Hemmungsvorstellungen entwickeln zu können, den ihnen ertheilten Befehlen Folge leisten müssten.

Die „achtbaren und zuverlässigen" Leute, welche man gelegentlich in öffentlicher Schaustellung hinter den „Meistern" der Hypnose herhüpfen und unsägliche Thorheiten verüben sieht, unterliegen nach meinem Dafürhalten keinem anderen Zwange als dem Triebe, sich durch Durchführung einer Rolle dem „Meister" gefällig zu erweisen und den Zuschauern interessant zu machen. Dass sie sich zu diesem Lug- und Gaukelspiele verstehen, liegt nicht etwa daran, dass sie sich in einem veränderten Bewusstseinszustande befänden, sondern an der Schwäche ihres Charakters, welcher sie nicht zu hindern vermag, die allgemeine Beachtung durch einen Akt der Selbsterniedrigung zu erkaufen. Wenn die Zuschauer diese Menschen, statt ihnen sympathische Theilnahme zuzuwenden, mit der Geringschätzung behandelten, die sie verdienen, so

1) Zuerst veröffentlicht in der Deutschen Dichtung, herausgegeben von Karl Emil Franzos, Bd. IX, Heft 7. Dann in dem Werke: Die Suggestion und die Dichtung, herausgegeben von demselben, Berlin W., F. Fontane & Co. 1892.

würden die hypnotisirenden Gaukler ihre Künste bald vergeblich spielen lassen.

Für die Beurtheilung der Hypnose sind diese Versuche, mögen sie noch so häufig mit scheinbarem Erfolge an bürgerlich unbescholtenen Menschen angestellt werden, ohne jeglichen Werth. Ganz anders würde es ins Gewicht fallen, wenn die Hypnose einmal bei einem Manne gelänge, der sich dem Versuche mit dem Gefühle ernster, wissenschaftlicher Verantwortlichkeit unterzöge. Sollte es sich jemals begeben, dass ein hypnotisirender Künstler den Professor von Helmholtz veranlasste, sich wie ein schamhaftes Mädchen zu geberden, oder den Professor Du Bois-Reymond verführte, knurrend nach Hundegebrauch eine vorgehaltene Serviette mit den Zähnen zu fassen, so würde ich bereitwillig die Waffen strecken und es alsdann auch nicht mehr für vermessen halten, wenn er sich anheischig machte, dem Grosstürken, während er beim Mahle schwelgt, einen Backzahn auszuziehen.

So viele eifrige Vertheidiger die Hypnose unter den ernst strebenden Männern der Wissenschaft auch haben mag, so hat von diesen meines Wissens doch noch keiner behauptet, dass er selber der hypnotischen Eingebung zugängig sei. Diese Fähigkeit haben anscheinend nur thörichte Weiber, junge Laffen, denen der Ulk eine heilige Herzensangelegenheit ist, und das grosse Geschlecht der dummen Kerle, welche — nach einer richtigen Bemerkung des alten Haym — sich sonderbarer Weise trotz der überwiegenden Zahl der klugen Kinder fortdauernd in der Mehrheit befinden.

Die Schule Charcot's gesteht die Hypnotisirbarkeit sogar nur der Klasse der hysterischen Weiber zu, einer Gattung von Wesen, welche zum grossen Teil von Natur zur Lüge geneigt, in Ränken, Kniffen und Pfiffen geübt, vor keinem Mittel des Betruges zurückschrecken, wenn sie einmal darauf versessen sind, irgend eine Rolle durchzuführen. Hat doch noch vor Kurzem eine derartige Person sich nächtlicher Weile, um die Wundmale ihres Erlösers vorzutäuschen, einen langen Nagel durch den Fuss getrieben!

„Ein Weib bleibt stät auf einem Sinn,
Den sie gefasst. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.“
(Goethe, Iphigenie.)

Ich kann meine eigenen Erfahrungen im Gebiete der Hypnose mit den Worten zusammenfassen:

Ich habe in öffentlichen und privaten Sitzungen manchen Fall von Hypnose gesehen, in dem sich die Täuschung durch unzweideutige Kennzeichen verrieth, keinen hingegen, in dem die Möglichkeit der Täuschung ausgeschlossen gewesen wäre.

Im Uebrigen bin ich der Ansicht, dass es bei der augenblicklich herrschenden Zeitströmung vergeblich ist, gegen den Unfug der Hypnose anzukämpfen, zumal da die einflussreichere Hälfte der menschlichen Gesellschaft für diese neueste Thorheit der Mode mit der ganzen Schwäche ihrer Urtheilskraft einzutreten pflegt.

Mögen meine Leserinnen mir wegen dieses herben Urtheiles nicht grollen. Zu meiner Rechtfertigung kann ich mich nur auf den Ausspruch jenes alten Obersten berufen, welcher, darüber zur Rede gesetzt, dass er einem höheren Befehl entgegen die Truppen geschmäht habe, begütigend sagte: „Nun, wenn ich zu einem ganzen Regimente Esel sage, so kommt doch schliesslich auf den einzelnen sehr wenig.“

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Bonn, den 11. Dezember 1890. Fr. Fuchs.

Gutachten in dem Prozesse Czynski.

Am 14. Dezember des vorigen Jahres erhielt ich, nachdem ich kurz vorher durch den Rechtsanwalt Herrn Dr. Bernstein benachrichtigt worden war, ein Telegramm von der Staatsanwaltschaft in München, worin ich auf den 17. desselben Monates als Sachverständiger zu der Schwurgerichtsverhandlung in der Strafsache gegen den Sprachlehrer Czynski wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen durch hypnotische Suggestion, vorgeladen wurde. Dieser Aufforderung glaubte ich nachkommen zu müssen, obwohl ich mich seit mehreren Monaten wegen Krankheit in Urlaub befand.

Während der Verhandlung stellte sich aber bald heraus, dass ich mir zu viel zugemuthet hatte. Ich erklärte daher dem Vorsitzenden, dass ich seit längerer Zeit an neurasthenischen Beschwerden leide und daher die Aufmerksamkeit nicht gehörig auf die Verhandlung concentriren könne; ich bitte daher, mich sofort zu vernehmen, da ich mich nur über die Hypnose im Allgemeinen, nicht aber über den hier im Besonderen vorliegenden Fall werde äussern können. Da der Vorsitzende Anfangs Bedenken trug, diesem Wunsche zu willfahren, so ersuchte ich ihn, entweder auf meine Vernehmung gänzlich zu verzichten, oder mir zu gestatten, mein Gutachten sogleich abzugeben.

Darauf wurde beschlossen, mich sofort zu vernehmen.

Zur Sache habe ich nun die folgende Erklärung abgegeben.

Die Hypnose ist nach meinem Dafürhalten kein Mittel, wodurch man den Willen eines Menschen in nachdrücklicher oder unwiderstehlicher Weise beeinflussen könnte. So dürfte es wohl schwerlich jemals gelingen, einen Krankheitssimulanten

durch hypnotische Suggestion zu veranlassen, seine Simulation aufzugeben und auf die dadurch erschlichene Rente zu verzichten.

Wenn man freilich den öffentlichen Vorstellungen der Hypnotiseure beiwohnt, so erhält man den Eindruck, dass die Hypnotisirten den ihnen gegebenen Befehlen unweigerlich Folge leisten. Es wird einem solchen z. B. gesagt: Sie sind kein Mensch, sondern ein Hund; er läuft dann auf allen Vieren durch das Zimmer, bellt, fasst eine vorgehaltene Serviette mit den Zähnen, alles nach Hundebrauch [1]).

Derartige Versuche habe ich vor Jahren in Paris in grosser Masse ausführen sehen, namentlich bei dem Lehrer des Angeklagten, Professor Luys, in der Charcot'schen Klinik u. s. w. Ich bin damals zur Ueberzeugung gekommen, dass die vorgeführten Leute nichts anderes als Komödianten waren [2]); sie unterlagen keinem anderen Zwange, als dem Triebe, sich interessant zu machen oder sich dem Hypnotiseur aus irgend einem Grunde gefällig zu erweisen.

Ich habe auch häufig an kleinen, unscheinbaren Kennzeichen erkennen können, dass diese Personen wirklich nur Komödie spielten. So wurde z. B. einmal einem Menschen suggerirt, in der Mitte des Zimmers stehe eine Mauer, welche er nicht zu überspringen vermöge. Sofort verfügte er sich zu der bezeichneten Stelle, und gab sich den Anschein, als ob er hinüber springen wolle. Dabei verrieth er sich: Wenn man über eine Mauer springen will, so springt man vorwärts; er sprang aber immer rückwärts, zum Zeichen, dass er an das Vorhandensein der Mauer gar nicht glaubte, sondern einfach, seiner Rolle getreu, über die bezeichnete Stelle nicht hinüberwollte.

Es ist auch eine auffällige Thatsache, dass von den grossen Gelehrten, die sich mit der Hypnose beschäftigt haben, wie

---

1) In dem Referat der Presse steht statt dieses Ausdruckes irriger Weise: Alles das zugegeben.

2) In dem Berichte der Presse heisst es statt dessen, „dass die vorgeführten Leute nichts anderes als dumme Leute waren“. Das habe ich nicht gesagt, ich bin vielmehr der Ueberzeugung, dass sie zum Teil recht schlaue und geriebene Kunden waren.

Charcot z. B., meines Wissens noch keiner behauptet hat, dass er selber hypnotisirbar sei. Ich bin der Ansicht, dass die Hypnose bei keinem Menschen gelingen wird, der sich dem Versuche mit dem Gefühl einer ernsten Verantwortung unterzieht. Es wird unmöglich sein, einen der Herrn Richter oder Geschworenen zu hypnotisiren und dadurch seinen Willen in einer bemerkenswerthen Weise zu beeinflussen.

Die hypnotischen Experimente, die ich gesehen habe, sind in forensischer Hinsicht völlig belanglos. Die Rechtspflege kann nach meinem Dafürhalten nicht anerkennen, dass der Wille eines Menschen durch hypnotische Suggestion in ernstlicher Weise beeinflusst werden könne, solange die Versuche nicht gewissermassen unter den Eid gestellt werden.

Ich schlage daher vor, dass das hypnotische Experiment hier an den Geschworenen gemacht werde. Jeder von diesen hat das Gefühl einer ernsten Verantwortung und es wird sich keiner von ihnen bestimmen lassen, hier eine Posse aufzuführen. Würde der Versuch aber an denselben Personen gelegentlich in einer Abendgesellschaft angestellt, so würde wahrscheinlich die eine oder andere derselben sich herbeilassen, dem Hypnotiseur zu Gefallen eine kleine Komödie zu spielen. Denn die Hypnotiseure finden ja erfahrungsgemäss durchgängig in jeder kleinen Gesellschaft einige zu ihren Zwecken taugliche Versuchspersonen.

Ich bemerke, dass ich mit dieser Ansicht von der Hypnose vereinzelt stehe. Ich bin auch keineswegs eine Autorität in diesem Fache. Ich habe während meines Aufenthaltes in Paris (im Jahre 1888) die Ueberzeugung gewonnen, dass die Erscheinungen der Hypnose, die ich bei Charcot, Luys und anderen gesehen habe, unmöglich ächt sein konnten, und ich habe dann später (im Jahre 1890) in der Berliner klinischen Wochenschrift einen Aufsatz über meine Erfahrungen veröffentlicht, welchen ich dem Gerichtshofe hiermit überreiche. Seitdem habe ich mich nicht weiter mehr mit der Hypnose befasst.

Ich bezweifele nicht, dass die anderen hier anwesenden Sachverständigen, welche in diesem Gebiete wohl reichere Er-

fahrungen haben, schwer wiegende Einwendungen gegen mich machen werden. Ich möchte dann aber doch auch bitten, einmal den Versuch zu machen, ob bei Leuten, welche unter dem Banne des Eides stehen, eine Willensbeeinflussung durch hypnotische Suggestion erzielt werden kann. Wenn dieser Versuch nicht gelingt, so wird damit allerdings noch kein bündiger Gegenbeweis gegen die Möglichkeit derselben erbracht sein. Aber ich denke, der Gerichtshof wird dann die Sache doch wenigstens als zweifelhaft betrachten müssen. In der Zukunft wird man dann in ähnlichen Fällen ebenso verfahren müssen, und wenn sich dann bei genügend häufiger Wiederholung des Versuches herausstellt, dass er bei vereidigten Personen regelmässig fehlschlägt, so wird man sich wohl endgültig entschliessen können, der Lehre von der hypnotischen Suggestion den Zutritt zu der Rechtspflege ein für allemal zu versagen.

Sollte ich aber aus den Zeitungen erfahren, dass der vorgeschlagene Versuch mit Erfolg angestellt worden ist, so möge man alles, was ich hier gegen die Hypnose vorgebracht habe, als null und nichtig betrachten.

An diese Ausführung schloss sich eine kleine Discussion, die ich, soweit es sich um die Aussagen der anderen Sachverständigen handelt, nach dem Berichte der Presse wiedergeben muss.

Sachverständiger Prof. Preyer erklärt, dem diametral widersprechen zu müssen. Wenn sich auch sämmtliche Geschworenen zu dem Versuche herbeiliessen und es würde jeder Versuch misslingen, so wäre das für die vorliegende Frage absolut gleichgültig; denn es handle sich nicht um eine solch allgemeine Frage, sondern darum: Ist hier in einem Zustande, den man als Somnolenz, als hypnoid, oder als eine Hypnose geringeren Grades bezeichnen kann, eine Suggestion mehrmals oder einmal vorgenommen worden, welche zur Anklage führte? (Der Bericht der Presse lässt mich hierauf sagen: „Da müsste erst schlagend bewiesen werden, dass diese Personen keine Komödie gespielt haben. Diese Aeusserung passt zu dem Vorhergehenden nicht; sie ist wahrscheinlich die Antwort auf einen anderen Einwand.)

Der Vertheidiger, Herr Dr. Bernstein, stellt an Prof. Fuchs die Frage, ob nicht die Existenz und Tragweite der posthypnotischen Suggestion noch Gegenstand des wissenschaftlichen Streites sei. Diese Frage wurde von ihm bejaht.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er selber hypnotische Experimente vorgenommen, erklärt Prof. Fuchs: Ich habe die Hypnose häufig in Kliniken und Hospitälern vornehmen sehen; ich selber habe nur in einem Falle hypnotisirt. (Es ist der Seite 17—20 beschriebene Fall, den ich dem Gerichte cursorisch schilderte [1]).

Prof. Hirt erklärt: „Er könne jetzt nicht eingehend auf das Gutachten des Prof. Fuchs antworten, wolle aber vorläufig betonen, dass die Frage nur von Jemand entschieden werden könne, der sich selber praktisch mit der Hypnose beschäftige. Prof. Fuchs kenne die Sache bloss aus Paris, und es sei ihm zugegeben, dass die dortigen Medien nur dressirt seien, weil sie alle Tage kommen.

Irrthümer von Charcot seien durch die Schule von Nancy schon aufgedeckt worden. Hier handle es sich um eine Erscheinung, die man täglich an Kranken sehen könne. Jemand, der hypnotisire, würde nicht den Vorschlag machen, die Geschworenen zu hypnotisiren; denn ein solcher wisse ganz gut, dass das nicht ohne Weiteres gehe; zum Hypnotisiren müsse man gewissermaassen psychisch vorbereiten, man müsse die Personen in einem ruhigen Zimmer haben. Nicht einmal Jemand, der täglich hypnotisire, würde im Stande sein, einen einzigen der Geschworenen zu hypnotisiren. Er müsse daher das Gutachten des Prof. Fuchs entschieden ablehnen."

1) In dem Berichte der Presse wird mir irriger Weise die Behauptung zugeschrieben, ich habe mir in Bonn einen Hypnotiseur kommen lassen und diesen vom Hypnotisiren abgebracht. Einen Hypnotiseur bekehren zu wollen, würde ich mich nie vermessen.

Schlussbemerkungen.

Mein Vorschlag ist also aus äusseren Gründen von Hause aus abgelehnt worden. Die wandernden Hypnotiseure pflegen mit dem grössten Erfolge in öffentlichen Sitzungen zu hypnotisiren. Wenn diese Erscheinungen ächt wären, so wäre nicht abzusehen, weshalb die Hypnose nicht auch in dem Sitzungssaale eines Schwurgerichtes gelingen sollte. Im Uebrigen wäre, wenn man meinem Vorschlage überhaupt geneigt gewesen wäre, ein ruhiges, zur Vornahme der Versuche geeignetes Zimmer doch wohl leicht zu beschaffen gewesen.

Der Gerichtshof und die Geschworenen haben allerdings keinen zwingenden Grund gehabt, die Frage, ob durch hypnotische Suggestion Zwangshandlungen bestimmt werden können, in ihrer Allgemeinheit ins Auge zu fassen, da sie auf Grund des von Prof. Hirt abgegebenen Gutachtens mit Fug und Recht annehmen konnten, dass wenigstens in diesem concreten Falle eine wesentliche Willensbeeinflussung durch Hypnose nicht stattgefunden hat.

Es ist aber klar, dass die Rechtspflege in der Folge doch wohl genöthigt sein wird, zu der hier vorliegenden prinzipiellen Frage eine bestimmte Stellung zu nehmen.

Das vorhandene Erfahrungsmaterial dürfte zu ihrer Entscheidung wohl kaum ausreichen; ob der Hypnotisirte eine Zwangshandlung vollzieht, ob er nur gefällig einen Wunsch oder vermeintlichen Wunsch des Hypnotiseurs erfüllt, oder aus sonst einem in forensischer Hinsicht belangslosen Motive handelt, lässt sich an objectiven Kennzeichen so leicht nicht erkennen.

Greifen wir irgend einen Fall aus der Literatur heraus [1]).

1) Bernheim, De la suggestion et de ses applications a la thérapeutique. Deuxième édition. Paris 1888. Seite 73.

Einem Menschen wurde in der Hypnose suggerirt, er solle sich an einem bestimmten Tage in das Zimmer eines Arztes begeben; dort werde er den Präsidenten der Republik vorfinden, der ihm ein Ehrenzeichen überreichen und eine Pension bewilligen werde. An dem festgesetzten Tage trat der Mann richtig in das Zimmer des Arztes, machte eine Verbeugung gegen eine imaginäre Person, streckte die Hand aus, als ob er einen Gegenstand in Empfang nehme, sagte „Merci, Excellence," und verliess dann das Zimmer.

Ist das nun einfach eine Posse, oder ist es eine durch hypnotische Suggestion bewirkte Zwangshandlung? Wer kann es wissen?

Auf dieselbe Schwierigkeit wird man bei der Beurtheilung der Fälle durchgehends stossen.

Dass es Somnambule gibt, unterliegt keinem Zweifel. Es frägt sich aber hier, ob auch die anderen Menschen künstlich in einen somnambulen Zustand versetzt und veranlasst werden können, auf direkten Befehl oder auf Vorbestellung Zwangshandlungen zu vollziehen.

Man wird freilich einwenden können: Liegt dann nicht schon in dem blossen Umstande, dass das hypnotische Experiment bei so vielen Personen, selbst bei Kranken gelingt, nicht bereits die volle Gewähr dafür, dass hier etwas mehr im Spiele ist, als der blosse Trieb, sich dem Hypnotiseur gefällig zu erweisen?

Dieser Einwand ist allerdings nicht ohne Gewicht. Es steht ihm aber doch immerhin die unbestreitbare Thatsache gegenüber, dass die Menschen sich ausserordentlich leicht bestimmen lassen, aus blosser Gefälligkeit eine Rolle zu spielen. Das zeigt sich schlagend auf einem anderen Gebiete, nämlich bei den Vorstellungen der Gedankenleser:

Der Gedankenleser stellt sich mit einem Stück Kreide an die Tafel; die Versuchsperson legt ihre Hand auf die seinige und stellt sich irgend eine Figur vor; und sieh! die Figur erscheint in kurzer Zeit auf der Tafel, wohlbemerkt in den Schriftzügen der Versuchsperson, nicht in denen des Gedankenlesers.

Das ganze Kunststück beruht nun offenbar darauf, dass die Versuchsperson dem Gedankenleser den Gefallen thut, die Figur auf die Tafel zu zeichnen, wobei sie die Hand desselben wie einen Federhalter oder Bleistift führt. Denn der Gedankenleser kann doch offenbar nichts anderes thun, als die Impulse, die ihm von der Hand der Versuchsperson gegeben werden, treu und unverfälscht auf die Tafel zu übertragen. Wenn diese Impulse nun unwillkürlich schon dadurch zu Stande kämen, dass die Figur nur lebhaft vorgestellt wird, so müsste sie doch offenbar auch zum Vorschein kommen, wenn die Versuchsperson selber die Kreide in die Hand nimmt und mit derselben Lebhaftigkeit an die Figur denkt.

Ein jeder, der diesen Versuch anstellt, wird sich überzeugen, dass intensives Vorstellen allein nicht hinreichend ist, der Hand die zusammengesetzte Bewegung zu ertheilen, die zum Zustandekommen einer geordneten Zeichnung erforderlich ist.

Und diesen Versuch sehen wir fast regelmässig gelingen, wenn er von einem „geschickten“ Gedankenleser ausgeführt wird. Der Gedankenleser pflegt aber auch, damit nur ja kein Unberufener sich zu dem Experimente herandränge, beim Beginne der Vorstellung nachdrücklich zu erklären, dass der Versuch bei keinem gelingen werde, der nicht im Stande sei scharf zu denken. Ein jeder, der sich zu dem Versuche hergibt, hat also von Hause aus schon den Wunsch, dass die Figur zu Stande komme, damit er vor dem versammelten Volke nicht als Dummkopf dastehe.

Wie die Gedankenleser, so haben auch die wandernden Hypnotiseure nur selten einen Misserfolg. Es finden sich fast in jeder Sitzung, die sie veranstalten, eine Anzahl von Menschen, die sich herbeilassen, alles zu thun, was von ihnen gewünscht wird. Dass solche Versuche jeder Zuverlässigkeit ermangeln, wird jetzt wohl von denen, die sich ernstlicher mit der Sache befasst haben, allgemein zugegeben. Ich erinnere mich vor einer Reihe von Jahren in einer Zeitung auch einmal eine Erklärung gelesen zu haben, worin ein Lehrer reu-

müthig bekannte, dass alles, was er öffentlich in der Hypnose ausgeführt habe, nur Posse gewesen sei.

In der geistigen Welt herrscht, wie in der physischen, das Causalitätsgesetz; jeder nachfolgende Weltzustand entspringt aus dem vorhergehenden als aus seinem zureichenden Grunde: Der menschliche Wille, als Theilerscheinung der Naturphänomene gedacht, ist also unfrei [1]).

Die klügste wie die dümmste Handlung ergibt sich daher mit Nothwendigkeit aus den vorliegenden inneren und äusseren Bedingungen. In diesem Sinne handelt selbstredend auch der wirklich oder scheinbar Hypnotisirte mit Nothwendigkeit.

Man kann also nicht etwa fragen: Hätte der N. N., den wir in der Hypnose in dieser oder jener Rolle haben agiren sehen, im concreten Falle anders handeln können? Sondern die Frage kann nur sein, würde er unter sonst gleichen Umständen anders handeln, wenn ihm ein Gegenmotiv zur Ausführung der Handlung beigebracht würde, oder er selber den Entschluss fasste, der Suggestion zu widerstehen.

In dem Seite 17—20 beschriebenen Falle wurde einem Menschen zu verstehen gegeben, dass man in der Hypnose gewisse Handlungen von ihm erwarte [2]). Diese vollzog er dann auch programmmässig, unterliess sie aber bei der Wiederholung des Versuches, nachdem ihm aufgetragen war, statt dessen ein gewisses Wort auszusprechen. Darin, dass ein so unscheinbares Gegenmotiv ausreichend war, das Zustandekommen der Handlung zu verhindern, liegt der bündige Beweis, dass er das Gewünschte aus blosser Gefälligkeit ausführte, nicht aber mit dem impulsiven Drange eines Somnambulen handelte.

Die Mittheilung der magisch wirksamen Worte: Piepe,

---

1) Denen, welche hiergegen die bekannten, kurzsichtigen Einwände erheben, sei die Abhandlung Schopenhauers über die Willensfreiheit zur Beherzigung empfohlen.

2) Gegen diesen Versuch ist von verschiedenen Seiten eingewendet worden, dass ich hierbei, ohne es zu wissen, „suggerirt" habe. Gewiss habe ich suggerirt, und zwar mit vollem Bewusstsein. Denn die Posse kommt ja eben dadurch zu Stande, dass man der Versuchsperson zu verstehen gibt, was man von ihr erwartet.

Schnuppe, Wurst und Pommade hatte selbstredend nur den Zweck, ihn zu dem Entschlusse zu bestimmen, die ihm zugemutheten Thorheiten nicht auszuführen.

Wollte man nun trotz alledem noch annehmen, dass er durch Reiben der Stirn (Pariser Methode zur Herstellung des künstlichen Somnambulismus) wirklich in einen hallucinatorischen Zustand übergeführt worden sei, so müsste doch wenigstens so viel einleuchten, dass diese Art des Somnambulismus in forensischer Hinsicht völlig belanglos sein würde.

Wie soll man nun angesichts der Thatsache, dass die Hypnose wenigstens in vielen Fällen ein blosses Gaukelspiel ist, wissen können, in wieweit der Gelehrte, der die Hypnose zum Gegenstand eines ernsten Studiums macht, von seinen Versuchspersonen irre geleitet wird? Dass Charcot, einer der grössten Neurologen der Neuzeit, einer der besten und scharfsinnigsten Beobachter, Jahre lang von seinen „grossen Subjecten" betrogen worden ist, darüber dürfte jetzt wohl kaum noch ein Zweifel bestehen.

Hiernach dürfte es denn doch wohl geboten sein, in diesem Gebiete die äusserste Skepsis walten zu lassen. Der Einzelne mag über diese Dinge denken, wie er will. Aber die Rechtspflege wird die Beweiskraft des hypnotischen Experimentes nun und nimmermehr anerkennen können, so lange die Versuchspersonen nicht unter eine schärfere Controle gestellt werden.

Da das Justizministerium wohl allen Grund hat, sich dafür zu interessiren, dass die vorliegende Frage ein für allemal zu einer prinzipiellen Entscheidung gebracht werde, so gestatte ich mir, ihm den folgenden Vorschlag zu unterbreiten:

Es werde eine Kommission von zuverlässigen und vorurtheilsfreien Beobachtern gewählt [1]), denen die Aufgabe gestellt werde, das hypnotische Experiment an unbescholtenen vereidigten Personen anzustellen, und nach Jahresfrist über den Ausfall ihrer Versuche zu berichten.

Der Eid ist den Menschen heilig. Man kann daher wohl

---

1) Alle diejenigen, welche die Hypnose erwerbsmässig betreiben, selbstredend in erster Reihe ausgeschlossen.

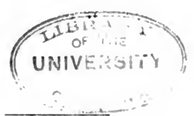
voraussetzen, dass eine genügend ausgedehnte Versuchsreihe unter diesen Umständen zu einem bündigen Ergebnisse führen werde.

Wenn sich herausstellt, dass die zum Versuche verwendeten Personen sich nicht bestimmen lassen, während oder nach der Hypnose die suggerirten Handlungen auszuführen, so wird man mit Bestimmtheit annehmen können, dass die hypnotische Suggestion in forensischer Hinsicht ohne alle Bedeutung ist. Die Gerichte werden dann von dem Alp, der sich ihnen auf die Brust zu setzen droht, glücklich befreit sein. Kein Schuldiger wird sich darauf berufen können, dass er im Augenblicke der That unter dem Einflusse einer hypnotischen Suggestion gehandelt habe; kein Unschuldiger wird bezüchtigt werden können, die teuflischen Künste der Hypnose zum Schaden eines anderen angewendet zu haben.

Sollten die Versuche dagegen ein positives Ergebniss haben, so wird die Rechtspflege sich auch mit dieser neuen Schwierigkeit auseinandersetzen müssen.

Ich meinerseits werde mir alsdann gern zurufen lassen:

Flecte collum, ferox Sigamber, adora quae cremasti, crema quae adorasti.



Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C030674732

